



Ulrich Müller

NEUFELD VERLAG



Heimat finden

Impulse aus dem Buch Rut



LESE
PROBE

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im
Internet über www.d-nb.de abrufbar

Sofern nicht anders angegeben, wurde die
Revidierte Elberfelder Übersetzung 2006 ©
R. Brockhaus Verlag, Wuppertal, zitiert (REÜ)

Weitere verwendete Bibelübersetzungen:

GNB = Gute Nachricht Bibel 2000, durchgesehene
Ausgabe in neuer Rechtschreibung ©
Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart

NGÜ = Neue Genfer Übersetzung 2009 (NT),
2011 (Psalmen) © Genfer Bibelgesellschaft/
Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart

Lektorat: Dr. Thomas Baumann

Umschlaggestaltung: spoon design, Olaf Johannson

Umschlagbilder: Alena Ozerova,

Olga Pink/Shutterstock.com

Satz: Neufeld Verlag

Herstellung: CPI – Clausen & Bosse, Leck

© 2018 Neufeld Verlag Cuxhaven

ISBN 978-3-86256-086-8, Bestell-Nummer 590 086

Nachdruck und Vervielfältigung, auch auszugsweise,
nur mit Genehmigung des Verlages

www.neufeld-verlag.de / www.neufeld-verlag.ch

Blieben Sie auf dem Laufenden:

newsletter.neufeld-verlag.de

www.facebook.com/NeufeldVerlag

www.neufeld-verlag.de/blog

NEUFELD VERLAG

n[®]

Ulrich Müller

Heimat finden

IMPULSE AUS DEM BUCH RUT

n[®]

NEUFELD VERLAG

„Ulrich Müllers *Heimat finden* ist ein Buch, das Herz, Sinne und Verstand öffnet für ein Kleinod der Heiligen Schrift, das Buch Rut, das ich noch nie so kraftvoll, lebendig und auf die Gegenwart bezogen vermittelt bekam. Es geht um Fremdsein und Heimat, um die Sehnsucht, irgendwo anzukommen, und um Menschen, die einander im Horizont Gottes gutes Leben und Zukunft ermöglichen. Ulrich Müller packt das so plastisch, menschnah und im besten Sinn praktisch an, dass man dem Buch nur viele Leser wünschen möchte, besonders jene, die im Zeitalter eines neu aufkommenden Fremdenhasses nach den wahren Ressourcen christlicher Humanität suchen.“

Bernhard Meuser, Autor und Verleger

„Das Buch von Ulrich Müller bringt die Sehnsucht nach Heimat zum Klingen. Es hilft, auf dem Weg zur inneren und äußeren Heimat gute Schritte zu tun. Ich habe mit Gewinn das Buch Rut ganz neu und aktuell entdeckt.“

*Astrid Eichler, Bundesreferentin und
Vorstand des Netzwerks Solo & Co*

„Heimat – ein Sehnsuchtsort in einer turbulenten Welt. Ulrich Müllers Betrachtungen des alten Buches Rut sind überraschend und gehen nahe. Vor allem sind sie konkret! Hilfreich für alle, die heute Heimat in einer Gemeinde suchen.“

*Ansgar Hörsting, Präses des Bundes Freier
evangelischer Gemeinden in Deutschland*

INHALT

<i>Einführung</i>	7
Auf dem Weg	15
Persönlich eingeladen	53
Untergeschlüpft	85
Angekommen	115
<i>Anhang 1: Bedeutungsvolle Namen</i>	147
<i>Anhang 2: Schlüsselbegriffe</i>	149
<i>Anmerkungen</i>	153
<i>Literaturverzeichnis</i>	163
<i>Dank</i>	171
<i>Zum Autor</i>	173

EINFÜHRUNG

Warum halten manche Kleinkinder nahezu ununterbrochen ein Kuscheltier im Arm? Warum muss der Löwe, Tiger oder Teddybär in jeder Lebenslage dabei sein? Er ist unheimlich wichtig, auch wenn er schon völlig zerschissen und kaputtgeliebt ist – weil er Geborgenheit und Stabilität ausstrahlt.

Kleine Kinder lernen jeden Tag neue Leute kennen, neue Wörter, neue Gegenden. Laufend müssen sie neue Eindrücke verarbeiten, Geräusche, Gerüche und Geschmäcker einordnen. Immer neue Herausforderungen müssen sie meistern. Da brauchen sie etwas, das sich nicht laufend ändert, sondern Kontinuität und Sicherheit ausstrahlt. Der Teddy, fest umklammert, erfüllt diese Funktion ganz geduldig, er vermittelt die benötigte Geborgenheit.

Wir können das als Erwachsene belächeln. Aber auch bei uns lassen sich ähnliche Mechanismen beobachten: Je schneller sich die Welt

um uns herum dreht, je mehr Flexibilität und Mobilität gefordert sind, desto mehr wächst in uns die Sehnsucht nach einem Ort der Stabilität. Je grundlegender um uns herum alles in Frage gestellt wird, desto mehr suchen wir nach belastbaren Sicherheiten. Je mehr wir uns beweisen müssen, desto mehr wünschen wir uns, einfach mal so sein zu können, wie wir sind. Je mehr wir in nur befristeten Beziehungen und jederzeit kündbaren Arbeitsverhältnissen leben, desto mehr haben auch wir „Großen“ Bedarf nach unkündbarer Zugehörigkeit, nach Geborgenheit, Stabilität und Sicherheit. Mit anderen Worten: Wir haben „Heimatbedarf“!¹

Heimat steht für den Ort, wo ich zur Ruhe kommen kann – denn dort muss ich keinem etwas beweisen, da muss ich nichts erklären. Heimat bietet mir einen festen Bezugspunkt und Orientierung. Heimat ist da, wo ich hingehöre; sie definiert meine Zugehörigkeit und klärt meine Identität. Heimat vermittelt Sicherheit und Stabilität, Vertrautheit und Geborgenheit.

Wer mit offenen Augen durch die Welt geht, merkt rasch: Menschen suchen Heimat an unterschiedlichen Stellen. Und nicht immer finden sie, was sie suchen. Viele Menschen können die Frage, wo sie wirklich hingehören, (noch) nicht beantworten. Manche, die sich heimatlos fühlen,

wissen noch nicht einmal, wo genau sie überhaupt nach Heimat suchen sollen. Die Dichterin Mascha Kaléko hat – wenn auch in anderem geschichtlichen Zusammenhang, nämlich im Exil – diesen Phantomschmerz einmal so formuliert:

Mir ist zuweilen so, als ob
das Herz in mir zerbrach.
Ich habe manchmal Heimweh.
Ich weiß nur nicht, wonach.²

Für viele ist die Frage, wo man hingehört, eng gekoppelt an die Frage, wo man herkommt. Bezüge in die Vergangenheit können ja tatsächlich Heimatgefühle vermitteln, etwa der Apfelkuchen am Familientisch, der riecht wie damals bei den Großeltern, oder aus der Kindheit bekannte Klänge oder Rituale. Auch ein vertrauter, lange nicht mehr gehörter Dialekt, eine Landschaft, die Erinnerungen weckt, oder Straßenzüge, mit denen man prägende Erfahrungen assoziiert, können innerlich ein unwiderstehlich warmes, wohliges Gefühl vermitteln.

Aber der Rückgriff auf die Vergangenheit – etwa über eine rein geografische Verortung, die nach der Herkunft fragt – ist nicht immer auf Dauer belastbar. Neulich sagte mir eine Bekannte, die in der DDR groß wurde: „Jahrelang Hammer,

Zirkel und Ährenkranz, jahrelang ‚Auferstanden aus Ruinen‘. Und dann – schwupp! – ist auf einmal dein Heimatland weg! Einfach von der Landkarte verschwunden!“

Heimat muss in der Gegenwart Bedeutung haben, sonst kann sie meiner Unsicherheit, meinem Druck, meinen Fragen und meiner Sehnsucht nicht das Positive entgegensetzen, was sie ausmacht: Halt, Sicherheit, Orientierung, Zugehörigkeit und Identität. Echte Heimat sollte nichts Temporäres oder Vergängliches sein, sondern sie sollte möglichst dauerhaft und verlässlich bestehen. Heimat zu suchen heißt also, sich zu fragen, was wirklich von bleibender Bedeutung und bleibendem Wert ist.

Viele Menschen finden im Glauben eine geistliche Heimat. Letztes Jahr haben sich in meiner Gemeinde an einem Sonntag sechs Neumitglieder kurz vorgestellt. Das war sehr bewegend. Mir fiel auf, dass sich in den Lebensberichten eine Kernaussage in verschiedenen Variationen wiederholte: „Ich habe das Gefühl, dass ich jetzt an einem Ort angekommen bin, zu dem ich schon lange unterwegs war.“ – „Ich habe hier nach langem Suchen meine Glaubensheimat gefunden.“ – „Hier fühle ich mich endlich wirklich zu Hause.“

Die kurzen Einblicke in ganz unterschiedliche Lebensgeschichten verdeutlichten aber auch, dass die Suche nach einem solchen Zuhause mitunter sehr langwierig und schwierig war und nicht selten erst nach Umwegen an ihr Ziel kam. (Geistliche) Heimat ist nicht etwas, das man einfach vorfindet oder hat. Heimat ist etwas, das man erst suchen und finden muss.

Ein faszinierender Abschnitt aus dem Alten Testament, dem ersten Teil der Bibel, erzählt konkret und anschaulich vom Suchen und Finden der Heimat. Die 3 000 Jahre alte Kurzgeschichte, genauer: Liebesgeschichte (im dritten Kapitel wird die Erzählung so erotisch, dass konservative Leser traditionell rote Ohren kriegen...) erzählt auf den ersten Blick nur aus dem Leben einer ganz normalen Familie. Bei genauerem Hinschauen stellt man aber fest, dass das Buch Rut sich dann doch um eine ganz besondere Familie dreht: Die Hauptfigur Rut ist immerhin Davids Urgroßmutter, also Vorfahrin des berühmtesten und größten Königs Israels.

Aber es geht dem Buch eben nicht nur darum, „einem Könige von Israel anständige, interessante Voreltern zu verschaffen“, wie Goethe es in einer vielzitierten Einschätzung formulierte.³ Schaut man nämlich noch genauer hin, stellt man fest: Das Buch Rut ist eine „Heimatgeschichte“ ganz

besonderer Art“.⁴ Rut wird als Heimatsucherin beschrieben, als mutige und unkonventionelle Frau, die ihren bisherigen Lebenskontext verlässt, um Heimat bei dem Gott Israels zu finden.

Denkt man sich ein wenig hinein in die damalige Zeit und Situation, bietet die Geschichte der Moabiterin Rut, die sich Gott und seinem Volk anschließen will, gute Impulse für Menschen, die noch auf der Suche sind nach dem Ort, wo sie hingehören. Sie verdeutlicht, dass wahre Heimat nur bei Gott zu finden ist. Gleichzeitig enthält sie wertvolle Anregungen, wie Menschen, die sich bereits im Glauben zu Hause fühlen und längst in einer Gemeinde „angekommen“ sind, Suchende integrieren können.

P. S.: Die Sehnsucht und die Suche nach Heimat sind nicht die einzigen Themen, die im Buch Rut adressiert werden. Es kann wie nur wenige andere biblische Texte unter ganz verschiedenen Blickrichtungen gelesen werden, da es Anregungen und Impulse zu völlig unterschiedlichen Fragestellungen enthält (etwa, um das Themenspektrum anhand spannungsgeladener Begriffspaare deutlich zu machen, zum Verhältnis von Frau und Mann, Armen und Reichen, Alten und Jungen, Einheimischen und Fremden – aber

auch zum Verhältnis von Gottes Handeln und menschlicher Eigenverantwortung).

Je nach persönlicher Situation achtet man als Leser auf unterschiedliche Aspekte und rückt passende Deutungsmuster nach vorne. Die „Vielfältigkeit der Ansätze“ zeigt die „Vielschichtigkeit des Buches auf, ohne die eine solche Fülle an Interpretationszugängen kaum denkbar wäre“.⁵ Das vorliegende Buch legt den Fokus bewusst auf den Aspekt der Heimatsuche. Aber nebenbei lassen sich weitere Entdeckungen machen ...

AUF DEM WEG

Ich will nach Hause –
jetzt, wo ich weiß, wer das ist.

Ina Müller⁶

Du kommst von Gott. Du gehst zu Gott.
Du bist nirgends daheim als nur in Gott.

P. Raphael Hombach⁷

Und es geschah in den Tagen, als die Richter richteten, da entstand eine Hungersnot im Land. Und ein Mann von Bethlehem-Juda ging hin, um sich im Gebiet von Moab als Fremder aufzuhalten, er und seine Frau und seine beiden Söhne. Und der Name des Mannes war Elimelech und der Name seiner Frau Noomi und die Namen seiner beiden Söhne Machlon und Kiljon, Efratiter aus Bethlehem-Juda. Und sie kamen im Gebiet von Moab an und blieben dort. (Rut 1,1.2)

Seltsamer Einstieg in die Rut-Geschichte: „in den Tagen, als die Richter richteten“. Ja, fragt man sich, was sollen sie denn auch sonst tun? Das

klingt zunächst so vage und nichtssagend wie „die Zeit, als die Schmiede schmiedeten“ oder „als die Bäcker backten“. Dennoch erlaubt der erste Satz eine geschichtliche Einordnung: „Zeit der Richter“, so nennt man eine bestimmte Phase des Volkes Israel, nämlich die Zeitspanne unmittelbar vor der Einsetzung der Könige. „Richter“ waren von Gott berufene charismatische Führungspersönlichkeiten, die in den damaligen Krisenzeiten bemüht waren, die Abwärtsspirale aufzuhalten und Bedrohungen abzuwenden. Berücksichtigt man bei der Datierung zusätzlich, dass Rut als Davids Urgroßmutter bezeichnet wird, lässt sich die Rut-Geschichte zeitlich etwa zwischen 1200 und 1100 v. Chr. ansiedeln.

Der einleitende Satz bietet jedoch nicht nur eine reine Zeitangabe (die ohnehin eher grob ausfällt; dem Erzähler kommt es „nicht auf Jahr und Tag“ an⁸), sondern eine Epochenangabe: Die zeitliche Einordnung gibt auch *inhaltlich* eine Richtung vor, sie umreißt unausgesprochen den Zeitgeist. Die Rut-Geschichte spielt in einer Epoche, die durch einen Grundsatz geprägt war (Richter 17,6; GNB; ähnlich Richter 21,25): „Es gab zu jener Zeit noch keinen König in Israel und jeder tat, was er wollte.“ Es gibt nicht mehr die breit akzeptierten Leitfiguren wie Mose, Aaron

und Josua, es gibt noch nicht die großen Könige wie David und Salomo.

Es ist eine eher schwierige, ziemlich chaotische Zeit des Umbruchs, gekennzeichnet durch fehlende Stabilität und Orientierungslosigkeit. Es wächst eine Generation heran, die keinen Bezug zum Glauben hat, Gott nur vom Hörensagen kennt (Richter 2,7–10). Entsprechend geht es drunter und drüber.

Rut lebt also in einer Zeit, die unserer nicht ganz unähnlich ist: Die meisten Menschen wollen von Gott nichts wissen und erst recht nicht ihr Leben nach seinen Vorstellungen ausrichten. (Und genau dazu setzt das Buch Rut im weiteren Verlauf einen überraschenden Gegenakzent: Ausgerechnet eine Außenstehende, die nicht zum Volk Gottes gehört, wendet sich ihm bewusst und radikal zu und steht so für das „gute Israel“ ...)

Aber der Reihe nach: Eine Familie aus Juda betritt die Szenerie, Elimelech mit seiner Frau Noomi (je nach Bibelübersetzung auch Naomi, Noemi oder Naemi geschrieben) und zwei Jungs. Sie wohnen in Bethlehem, etwas südlich von Jerusalem, sehen aber aufgrund einer Hungersnot keine Lebensgrundlage mehr in Juda und wandern aus. „Israel ist zu biblischen Zeiten ein Agrarland, dessen Versorgung allein vom Niederschlag abhängt. Jedes unvorhergesehene

Ereignis kann zu einem Ernteausfall führen“, der „noch in den Folgejahren Nahrungsmangel mit sich bringt“.⁹

Welches unvorhergesehene Ereignis in diesem Fall Grund für den Ernteausfall war, bleibt unklar: Vielleicht blieb schlicht der Regen aus und das führte zu Dürre und ausgetrockneten Feldern. Vielleicht trieben Schädlinge, etwa Heuschrecken oder Raupen (5. Mose 28,38; 1. Könige 8,37; Joel 1; Amos 7,1), ihr Unwesen. Vielleicht richteten Feinde im Zuge kriegerischer Auseinandersetzungen Verwüstungen an (vgl. Richter 6,3ff). Wie auch immer: Ein Ernteausfall führte damals leicht zu einem bedrohlichen Versorgungsengpass und zu einer existenziellen Lebenskrise. Wir können uns heute angesichts übervoller Supermarktregale, mannshoher Tiefkühlschränke und ganzjähriger Obst- und Gemüseimporte diese unmittelbare Abhängigkeit von gelingenden Ernten vor Ort kaum noch vorstellen.

Die VOX-Sendung „Goodbye Deutschland – die Auswanderer“ zeigt zwar auch seit einigen Jahren Deutsche, die auswandern wollen oder bereits ausgewandert sind. Das sind aber eher schräge Gestalten, keine Menschen, die sich wie Elimelech und Noomi aus einer lebensbedrohlichen Notsituation heraus zur Flucht gezwungen sehen. Wer zur Lebensgeschichte der beiden

heimische Parallelen sucht, sollte einmal das Deutsche Auswandererhaus in Bremerhaven besuchen. Das führt anhand konkreter Biografien eindrücklich vor Augen, wie sich vor allem im 19. Jahrhundert Deutsche zu Tausenden aus lauter Verzweiflung angesichts der aussichtslosen Lage hierzulande in Amerika ein neues Leben aufbauen wollten. Das Museum macht deutlich, dass auch Deutsche in früheren Zeiten als „Wirtschaftsflüchtlinge“ eine neue Chance suchten.

Genauso ergeht es Elimelech und Noomi hier: Sie sehen für ihre vierköpfige Familie keine Perspektive mehr in Israel. Sie geben aufgrund ihrer Notlage ihr bisheriges Zuhause auf. Die ganze Familie sucht Zuflucht im Ausland. Ihr Grundstück (das spielt erst im vierten Kapitel eine Rolle) müssen sie verkaufen oder verpfänden. Schweren Herzens sagen sie „Goodbye Bethlehem“, machen sich mit kleinem Gepäck auf den Weg in das an Israel angrenzende Moab – und hoffen, sich dort zumindest übergangsweise eine neue Existenz aufbauen zu können. Moab befindet sich an der Ostseite des Toten Meeres (im heutigen Jordanien). Es liegt also nicht weit weg von Israel, etwa 100–120 km, die Moabiter sind sogar entfernt verwandt mit den Israeliten – und doch steht Moab geradezu für eine andere Welt. Für jüdische Leser stellt der Umzug nach Moab

einen schwer erträglichen Anfang der Geschichte dar. Warum?

Zu Moab bestand damals für Juden nicht nur eine Rivalität wie heute etwa zwischen Düsseldorf und Köln. Da schwang für jüdische Ohren etwas viel Ernsteres mit. „Goodbye Bethlehem“, „Goodbye Juda“ klang für fromme Juden wie „Goodbye Gott“. Die Auswanderung von Elimelech und Noomi war aus damaliger Sicht höchst problematisch, weil „sie sich mit diesem Schritt über die Grenze außerhalb des Volksverbandes Israels stellten“.¹⁰ Elimelech verließ mit seiner Familie Gottes Land und Gottes Volk, er zog in ein Land, für das Gottes Verheißungen nicht galten. „Wer als Israelit das Land verließ, kehrte nicht nur seiner Heimat den Rücken, er verließ auch den Heilsraum, den Gott mit soviel Verheißungen umgeben hatte“.¹¹

Jetzt endlich betritt die Hauptperson, Rut, unauffällig die Bühne:

Da starb Elimelech, der Mann Noomis; und sie blieb zurück mit ihren beiden Söhnen. Die nahmen sich moabitische Frauen; der Name der einen war Orpa und der Name der anderen Rut. Und sie wohnten dort etwa zehn Jahre. Da starben auch diese beiden, Machlon und Kiljon; und die Frau blieb zurück ohne ihre beiden Söhne und ohne ihren Mann. (Rut 1,3–5)

Nach drei Versen ist Noomi Witwe. Ihr Mann Elimelech stirbt. Die Todesursache – vielleicht ein Unfall oder eine Krankheit – wird nicht genannt. Sein Tod wird übrigens nicht als Strafe für die Auswanderung interpretiert, er wird lediglich ohne Wertung konstatiert.

Irgendwie muss es weitergehen. Noomi hat ja noch ihre beiden Söhne – die werden für sie sorgen. Sie lernen nette Frauen kennen: Kiljon die Orpa und Machlon die Rut. Moabitische Frauen natürlich, schließlich wohnen sie in Moab. Die Witwe Noomi feiert zwei Hochzeiten mit ihren Söhnen und deren Partnerinnen. Geht es jetzt wieder aufwärts mit ihrem Leben?

Zuerst scheint es so. Die Jahre ziehen ins Land. Die Lage stabilisiert sich. Nach zehn Jahren treffen dann aber weitere Schicksalsschläge die Familie. Erst stirbt der eine, dann der andere Sohn. Der absolute Tiefpunkt ist erreicht! Nach drei Beerdigungen ist Noomi jetzt ganz auf sich allein gestellt. Ohne Mann, ohne ihre Söhne in einem fremden Land – was soll aus ihr werden und aus den beiden moabitischen Schwiegertöchtern, Rut und Orpa? Im Privatfernsehen würde diese Tragödie vermutlich unter dem Titel „Eine wehmütige Witwen-WG“ laufen. Die drei sind „zusammen allein“. Der *Worst Case* ist eingetreten. Elimelech wollte mit seiner Familie den Pro-

blemen entkommen – in Moab kam sie erst recht in Schwierigkeiten.

Noomis Problematik ist folgende: Frauen waren damals auf eine männliche Bezugsperson angewiesen. Die soziale Stellung einer Frau wurde definiert durch Vater, Ehemann oder Söhne. Das Leben von Frauen war in erster Linie abgeleitetes Leben als „Frau von ...“ oder „Tochter von ...“. „Ohne männlichen Bezugspunkt in einer patriarchal strukturierten Gesellschaft übrig zu bleiben“¹², stellte Noomi vor nahezu unlösbare Probleme. In einem männerorientierten Umfeld war „die Situation einer verwitweten Frau ohne Sohn durchweg aussichtslos“.¹³ Andere Mitglieder der Sippe hätten nun Noomis Schutz und Versorgung übernehmen müssen.¹⁴

Das Problem ist nur: Sie lebt nicht in ihrer Nähe, sondern als Ausländerin in Moab, in einem fremden Land. Ihr bleibt nur ein Leben in der sozial und materiell schwachen Position als „Randexistenz“.¹⁵ Dann passiert etwas Spannendes:

Und sie [Noomi] machte sich auf, sie und ihre Schwiegertöchter, und kehrte aus dem Gebiet von Moab zurück. Denn sie hatte im Gebiet von Moab gehört, dass der HERR sein Volk heimgesucht habe, um ihnen Brot zu geben. So zog sie

weg von dem Ort, wo sie gewesen war, und ihre beiden Schwiegertöchter mit ihr. (Rut 1,6.7a)

Auf einmal hört Noomi, dass es in ihrer alten Heimat Bethlehem, aus der sie mit ihrem Mann ausgewandert war, inzwischen wieder aufwärtsgeht. Die Hungersnot und die Wirtschaftskrise sind vorbei. Noomi verspürt immer stärker den Drang, nach Hause zurückzukehren. Irgendwann gibt sie ihm nach.

Vers 6 drückt es geradezu eigentümlich aus: Noomi hatte „gehört, dass der HERR sein Volk *heimgesucht* habe, um ihnen Brot zu geben“. „Heimsuchung“ ist ein bemerkenswertes, doppeldeutiges Stichwort im Alten Testament.¹⁶ Es steht zunächst nur für einen Besuch (der Feiertag „Mariä Heimsuchung“ erinnert zum Beispiel an die Begegnung von Maria und Elisabeth, vgl. Lukas 1,39–56), weitergehend aber auch für eine schicksalhafte, folgenreiche Begegnung. Es wird immer wieder zur Beschreibung besonderer Gottesbegegnungen benutzt.

Interessanterweise kann „Heimsuchung“ dabei im biblischen Sprachgebrauch völlig entgegengesetzte Handlungen Gottes in Bezug auf Menschen beschreiben: besonderen Segen oder besondere Schwierigkeiten; besonderes göttliches Gericht oder besondere göttliche Gnade – kurz:

„Wehtun“ oder „Wohl tun“.¹⁷ Beide Formen der Heimsuchung haben aber etwas gemeinsam, nämlich das intendierte Ziel. In beiden Fällen steht der Wunsch Gottes dahinter, in Kontakt mit einem Menschen zu kommen, sich seine Aufmerksamkeit zu verschaffen, in seinem Leben die entscheidende Rolle zu spielen.

IMPULS FÜR HEIMATSUCHENDE

Dieser Gedanke erscheint uns heute ungewohnt, dass Gott je nach Bedarf und Ausgangssituation „Zuckerbrot und Peitsche“ einsetzt, um uns für sich zu gewinnen. Vielleicht ist es aber ganz reizvoll, das einmal bezogen auf deine Lebenssituation durchzuspielen:

Möglicherweise erlebst du gerade besondere Glücksgefühle, tolle Momente, die du voll und ganz genießen kannst. Hast du schon einmal darüber nachgedacht, dass Gott damit vielleicht deine Aufmerksamkeit gewinnen will? Es kann durchaus sein, dass Gott deine Nähe sucht – dass er mit schönen Erfahrungen um dich werben will nach dem Motto: „Gefallen dir die ganzen Geschenke? Willst du den nicht näher kennenlernen, der dir das alles gönnt?“ Was du hast und genießen darfst, ist weder selbst verdient noch durch Zufall bei dir gelandet – sondern dir geschenkt worden (1. Korinther 4,7).

Vielleicht musst du aber gerade auch besondere Schwierigkeiten und Schicksalsschläge aushalten. Wenn du das Gefühl nicht loswirst, dass einfach

alles schief läuft, kann es sein, dass Gott stärkere Geschütze auffahren muss, um deine Aufmerksamkeit zu bekommen und mit dir (wieder) in Kontakt zu kommen.

Noomi deutet ihre hoffnungslose Situation in Moab nach den drei Todesfällen in ihrem engsten Umfeld, nach dem Verlust ihrer Kernfamilie in negativer Weise als Heimsuchung Gottes in ihrem Leben. Dann hört sie, dass es in ihrer alten Heimat, in Juda, die sie vor Jahren aufgrund der Hungersnot verlassen hat, wieder aufwärtsgeht. Das kann – so deutet sie es – nur bedeuten, dass Gott seinem Volk (wieder) nahe ist. Gott hat sein Volk in positiver Weise „heimgesucht“, um ihm Brot zu geben, um ihm wieder die Lebensgrundlage zu sichern.

Noomi kommt ins Grübeln. Sie nimmt wahr, dass Gott sein Volk segnet – und sie fühlt sich ausgeschlossen von diesem Segen, getrennt von Gottes Volk. „Erst die Fremde lehrt uns, was wir an der Heimat besitzen“, sagt Theodor Fontane im Vorwort der *Wanderungen durch die Mark Brandenburg*. Anders ausgedrückt: Man kann die Heimat aus der Distanz, wenn das fehlt, wofür Heimat steht, besser wahrnehmen,¹⁸ denn „das eigentliche Heimatgefühl ist das Heimweh“.¹⁹

Noomi wird überdeutlich, was ihr fehlt. Sie entwickelt ein starkes Heimweh. Es zieht sie zurück nach Hause – dahin, wo sie hingehört: nach Juda, nach Bethlehem. Im Kern bedeutet das für sie: zurück zu Gott – in seine Nähe, in seinen Segensbereich. Momentan fühlt sie sich geradezu „überflüssig für diesen Gott“.²⁰ Ihre Hoffnung ist, dass sich vielleicht etwas ändert, wenn sie sich wieder in seine unmittelbare Gegenwart begibt. Sie ahnt: Gott will sie nach Hause bringen ... Sie versteht Gottes Handeln auf sich persönlich bezogen als Werben um Aufmerksamkeit. Und sie entscheidet sich tatsächlich, Konsequenzen zu ziehen, sich „heimsuchen“ zu lassen, zurückzukehren, heimzukehren. Ihre Schwiegertöchter Orpa und Rut begleiten sie auf dem Rückweg – zumindest zunächst einmal.

Als sie nun des Weges zogen, um in das Land Juda zurückzukehren, sagte Noomi zu ihren beiden Schwiegertöchtern: „Geht, kehrt um, jede in das Haus ihrer Mutter! Der HERR erweise euch Gnade, so wie ihr sie den Verstorbenen und mir erwiesen habt! Der HERR gebe es euch, dass ihr Ruhe findet, eine jede in dem Haus ihres Mannes!“ Und sie küsste sie. Da erhoben sie ihre Stimme und weinten und sagten zu ihr: „Nein, sondern wir wollen mit dir zu deinem Volk zurückkehren!“ (Rut 1,7b–10)

ZUM AUTOR

Ulrich Müller, 1975 in Siegen geboren, ist Ältester der Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinde Gütersloh und Benediktineroblate der Abtei Königsmünster. Er studierte an der Universität Bonn Erziehungswissenschaften, Psychologie und Soziologie. Im Hauptberuf ist Ulrich Müller Leiter politische Analysen in einem gemeinnützigen Think Tank. Dem Hochschulrat der Freien Theologischen Hochschule Gießen und dem Hochschulrat der Theologischen Hochschule Ewersbach gehört er als stellvertretender Vorsitzender an. Ulrich Müller ist verheiratet und hat drei Kinder.

Unter dem Titel *Sonntagsgedanken* veröffentlichte er 2015 eine Auslegung von zehn ausgewählten Psalmen.

www.ulrich-mueller.com

MEHR VON ULRICH MÜLLER

Sonntagsgedanken – Impulse aus den Psalmen

252 Seiten, Muldenhammer (Jota) 2015

ISBN 978-3-935707-82-4

Stimmen zum Buch:

„Ulrich Müller hat eine sehr konkrete und direkte Art, die Alltagswirklichkeit mit dem Wort Gottes in Kontakt zu bringen.“

Abt em. P. Dr. Fidelis Ruppert OSB,
Abtei Münsterschwarzach

„Gerade die exegetische Qualität fasziniert den Leser und zeigt, welche konkrete Bedeutung die jahrtausendealten Texte für alle (glaubenden) Menschen aller Generationen hatten und haben.“

Dieter Ziegeler (*Perspektive* 1/2016)

„Ulrich Müller versteht es, die jahrtausendealten Texte unmittelbar in die Gegenwart hineinsprechen zu lassen, ohne ihren historischen Zusammenhang zu ignorieren.“

Michael Schneider (*Zeit & Schrift* 6/2015)

JESUS NACHFOLGEN

NEUFELD VERLAG



Dallas Willard & John Ortberg

Jünger leben mittendrin

Mittendrin im Alltag. Und zugleich mittendrin im Reich Gottes. Wenn wir uns auf Jesus Christus einlassen, kann das auch für uns Realität werden.

Dieses Buch basiert auf einer Konferenz, die **Dallas Willard** kurz vor seinem Tod gemeinsam mit **John Ortberg** gestaltete. Durchdacht und tiefgründig, aber auch alltagsbezogen zeigen die Beiträge und Gespräche beider Autoren: Das Reich Gottes ist Wirklichkeit. Und wir können dabei sein. Wenn wir Jesus Christus und seine Worte ernst nehmen. Für ein Leben in Fülle, das Tiefe und ewige Bedeutung bekommt.

Hardcover, 189 S., ISBN 978-3-86256-055-4

Der Neufeld Verlag ist ein unabhängiger, inhabergeführter Verlag mit einem ambitionierten Programm. Wir möchten bewegen, inspirieren und unterhalten.

**Stellen Sie sich eine Welt vor,
in der jeder willkommen ist!**

Das wär's, oder? Am Ende sehnen wir alle uns danach, willkommen zu sein. Die gute Nachricht: Bei Gott bin ich willkommen. Und zwar so, wie ich bin. Die Bibel birgt zahlreiche Geschichten und Bilder darüber, dass Gott uns mit offenen Armen erwartet. Und dass er nur Gutes mit uns im Sinn hat. Als Verlag möchten wir dazu beitragen, dass Menschen genau das erleben: *Bei Gott bin ich willkommen.*

Unser Slogan hat noch eine zweite Bedeutung: Wir haben ein Faible für außergewöhnliche Menschen, für Menschen mit Handicap. Denn wir erleben, dass sie unser Leben, unsere Gesellschaft bereichern. Dass sie uns etwas zu sagen und zu geben haben. *Deswegen setzen wir uns dafür ein, Menschen mit Behinderung willkommen zu heißen.*